



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die That des Arminius

Wolf, Franz

Berlin, 1891

b. Niederlage des Varus.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29258

in aller Stille gegen den verblendeten, ahnungslosen Feldherrn von allen Seiten anrückten. *)

Noch am Abend vor dem Abmarsch waren die Cheruskerfürsten zu einem Abschiedsfest um Varus versammelt.

Segestes benutzte diese letzte Gelegenheit, um den Feldherrn noch einmal zu warnen und ihn zu beschwören, zur Abwendung der ihm drohenden Gefahr sämtliche anwesenden Fürsten in Ketten legen zu lassen, da ohne ihre Führung das Volk nichts unternehmen würde.

Varus war ebenso wie früher auch jetzt der Warnung unzugänglich. Dem Bellejus widerstrebt es, diese Verblendung für einen natürlichen Vorgang zu halten. Er sagt:

„Zwischen Varus und die bessere Einsicht hatte sich sinnverwirrend das Fatum gestellt. Wem die Gottheit verderbenbringend in sein Geschick eingreifen will, den macht sie nicht allein geistig blind, sondern läßt zu seinem noch größeren Unheil das Verhängniß als die gerechte Strafe seiner Handlungen erscheinen.“

Am Schlusse des Festes verabschiedeten sich die Cheruskerfürsten, um sich an die Spitze ihrer Truppen zu stellen. Am anderen Tage sollte ihnen Varus auf dem Schlachtfelde begegnen.

b. Niederlage des Varus.**)

Ausmarsch und erstes Gefecht.

Das Heer, an dessen Spitze Varus das Lager verließ, zählte drei Legionen. Es war nach der zur Zeit des Kaiser Augustus üblichen Formation zusammengesetzt. Um diese nachzuweisen, muß ein Blick auf die römische Heeresverfassung geworfen werden.

Die römische Legion in der älteren Zeit der Republik kennen wir durch Polybius. Sie bestand aus:

10 Manipeln Triarii	à 60 Mann	= 600 Mann
10 „ Principes	à 120 „	= 1200 „
10 „ Hastati	à 120 „	= 1200 „
		<hr/>
		Summa 3000 Mann.

*) Siehe Einleitung.

**) Nach Dio Cassius, Bellejus, Florus, Frontinus. Siehe Einleitung und Anhang 7.

Dieselben wurden von den besitzenden Bürgerklassen gestellt. Dazu traten die aus den niederen Klassen ausgehobenen Velites, deren Stärke Polybius nicht ausdrücklich angiebt, weil sie wahrscheinlich eine schwankende war. Wir mögen sie in einer Durchschnittsstärke von 600 Mann annehmen.

Die Reiterei gehörte dem Ritterstande an und bestand aus 10 Turmen zu 30 Mann gleich 300 Mann römischer Ritter.

Außerdem gehörten damals die Kontingente der Civitates confederatae Italiens, welche das römische Bürgerrecht nicht besaßen, als Socii in den engen Verband der Legion. Das Fußvolk der Socii war ebenso stark, wie das des römischen Theils der Legion, während die Reiterei die doppelte Stärke hatte.

Es zählte daher die Legion des altrepublikanischen Heeres zusammen 7200 Mann zu Fuß und 900 Reiter.

Je zwei Legionen bildeten ein konsularisches Heer.

Schon lange vor Cäsar, als die Civitates confederatae Italiens das Bürgerrecht erhielten, und ebenso wie die Bürger Roms zu dem Dienste in der Legion herangezogen wurden, war diese Heereseinrichtung beseitigt. Die Legionen kamen nun ungefähr auf die Hälfte der früheren Stärke, aber ihre Zahl wurde entsprechend vermehrt. Nachdem an die Stelle des Milizheeres das stehende Heer getreten war und Marius mit Aufhebung der Eintheilung in Triarii, Principes und Hastati und Beseitigung der Velites die Formation der Legion in Cohorten eingeführt hatte, zählte die Legion 10 Cohorten Fußvolk à 360 Mann.

Die Cohorte bestand aus 3 Manipeln und jedes Manipel aus 2 Centurien. Dieselbe Stärke behielt die Legion unter Cäsar und Augustus.

Gelegentlich des Legionenaufstandes bei dem Tode des Kaiser Augustus erfahren wir durch Tacitus Ann. I, 32, daß die Legion nach der Zahl der Centurien 60 mal 60, also 3600 Mann zählte.

Außerdem gehörten zu der Legion als Auxiliarii geworbene leichte Truppen, Bogenschützen und Schleuderer, gewöhnlich 2 Cohorten, jede zu 360 Mann.

Die Reiterei der Legion bestand nach ihrer Umformung durch Marius nicht mehr aus Rittern, sondern ebenfalls aus als Auxiliarii geworbenen Soldaten.

Zu dem Bestande der Legion gehörte zur Zeit des Augustus eine Ala von 400 Reitern; bei den Legionen Cäsars war gewöhnlich nur die Hälfte einer Ala. Später erscheinen die Legionen mit einem höheren Bestande, indem man die Cohorte auf 480 Mann und noch später auf 600 Mann verstärkte, auch verdoppelte man die erste Cohorte und nannte sie Milliarcohorte.

Die Truppen, welche unter Kaiser Augustus und später die Bewohner der Provinzen, welche das römische Bürgerrecht nicht besaßen, im Kriegsfalle als Socii zu stellen hatten, standen mit der Legion des stehenden Heeres nicht in so engem Verbande, wie sonst die Truppen der Civitates confederatae zu dem konsularischen Milizheere. Sie wurden dem Heere als besondere Abtheilungen in größerer oder kleinerer Zahl im Kriege beigegeben. Keinen Falls gehörten sie zu dem Friedensbestande eines Heeres, sind daher bei den Legionen des Varus nicht voraus zu setzen.

Es muß noch bemerkt werden, daß die Römer sowohl Auxiliarii wie Socii mit dem gemeinschaftlichen Namen Auxilia bezeichneten.

Nach der Darlegung hätten wir die Sollstärke des aus 3 Legionen, 6 Auxiliarcohorten und 3 Alen bestehenden varianischen Heeres*) zu 12 960 Mann zu Fuß und 1200 Reiter anzunehmen. Da jedoch verschiedene Abtheilungen entsandt waren, so wird man die Gesamtstärke des Heeres, Fußsoldaten und Reiter, auf nicht viel höher als 12 000 Streiter veranschlagen können.

Bei dem Heere war nicht allein der übliche Troß vorhanden, sondern es hatte der lange Aufenthalt im Sommerlager mit sich gebracht, daß vieles Ueberflüssige mitgeführt wurde.

Auch folgte dem Heere der große aus Händlern, Marketendern, Frauen und Kindern bestehende Lageranhang.

Wie im tiefsten Frieden erfolgte der Ausmarsch; hinter jedem Truppentheile befanden sich die zugehörigen Wagen, dazwischen vertheilt der Lagertroß.

In der Kriegsformation hätten die Legionen aufgeschlossen und so gegliedert marschiren müssen, daß sie sich sofort zum Gefecht entwickeln konnten. Front und Flanken wurden alsdann, wie dieses auch heute geschieht, durch vorgeschickte leichte Truppen aufgeklärt. Je nach Um-

*) Bellejus II. 117.

Wolf, Die That des Arminius.

ständen marschirte der Troß unter Bedeckung mit Abstand vor oder hinter dem Heere.

Fast möchte es scheinen, daß Varus absichtlich jede übliche Vorsicht aus dem Auge setzte, um dem Arminius die Geringschätzung der gegen ihn erhobenen Anklagen an den Tag zu legen.

Das Marschziel war Aliso. Dort konnte Varus, den Troß zurücklassend, kampfbereit entweder mit dem ganzen Heere gegen die Empörer aufbrechen oder eine Expedition gegen sie entsenden.

Die Entfernung bis Aliso betrug nicht ganz 70 km; der Marsch konnte daher, da die Römer 30 km an einem Tage zurückzulegen pflegten, bequem in 3 Tagen gemacht werden.

Die von dem Heere eingeschlagene Straße war ein alter von der Weser an den Rhein führender Handelsweg. Bis Alverdissen folgte derselbe im allgemeinen dem Laufe der Exter, welche in der Nähe von Alverdissen am Teutberge entspringt und sich bei Rinteln in die Weser ergießt, wo sie schon bei ihrem kurzen Lauf, durch zahlreiche Bäche verstärkt, zu einem kleinen Flusse angewachsen ist. Von Alverdissen bis Asmissen läuft sie durch ein enges Thal. Die Seitenhänge desselben sind vielfach bewaldet, in älterer Zeit waren sie es wahrscheinlich durchweg. Die Sohle des Thales bilden nasse, zum Theil sumpfige Wiesen. Deshalb war der alte am westlichen Hang entlang laufende Weg ziemlich hoch gelegt. Derselbe ist gegenwärtig fast ganz verschwunden, und durch eine etwas tiefer laufende neue Straße ersetzt.

Ganz besonders tritt die sumpfige Beschaffenheit der Thalsohle bei der Asmissener Mühle hervor, wo ein aus östlicher Richtung kommender Weg dieselbe auf einem 20 Fuß hohen Damm, welcher einen Durchlaß für die Exter hat, überschreitet.

Unterhalb der Mühle erweitert sich das Thal zu einem Kessel, welcher sich bei dem Hofe Hamelai wieder zum Engpaß schließt. Die Straße läuft von Asmissen in gerader Richtung weiter, und wird von einer anderen uralten Straße gekreuzt, die von Stadt Hameln über Bösingfeld, Lemgo, Herford, Osnabrück an die Weser führt. Der Bach folgt dem östlichen Hange des Kessels und wird am linken Ufer von nassen, zum Theil sumpfigen Wiesen begleitet. In alter Zeit mag die Gemarkung ein tiefer Sumpf gewesen sein. Ihr Name ist „an der Exter.“

An diese Gemarkung stößt nördlich der kreuzenden Straße die Gemarkung Hamelai, in welcher der Hof Hamelai gerade da liegt, wo der

Kessel sich wieder zum Engpaß schließt. Hier erhält die Exter von jeder Seite einen Zufluß und die Straße wechselt von dem linken auf das rechte Ufer.

Das untere Thal, in welches der nun zwischen festen Ufern laufende Bach eintritt, ist zunächst sehr eng, dann erweitert es sich etwas. Die Hänge sind auch hier größtentheils bewaldet. Verschiedene Seitenthäler, durch welche die Exter Zuflüsse erhält, münden in das Hauptthal. Bei Bremke verläßt die Straße das Exterthal, läuft über die Höhe nach Uchtsdorf und überschreitet, wieder in das Thal ein tretend, noch einmal den Bach. Von da führt die neue Straße in gerader Richtung über die Höhe, dagegen der alte Weg dem Bache folgend über das Dorf Exter nach Minteln.

An einem trüben, stürmischen Herbsttage war der Ausmarsch der Legionen erfolgt.*) Bei dem Eintritt in den Engpaß bei Bremke stießen die Römer schon auf die bereiteten Hindernisse.

Der Ausmarsch der Cherusker aus dem Innern des Landes hatte sich auf dem Wege Hameln—Börsingfeld vollzogen. An Streitkräften standen sie den Römern weit nach, auch waren sie taktisch denselben in offener Feldschlacht nicht gewachsen, weshalb Arminius bei seinem ersten Angriff nur beabsichtigte, das Römerheer aufzuhalten und ihm Verluste beizubringen.

Vortrefflich paßte zu diesem Plan das Gelände, weil es überall dem Angreifer gedeckte Annäherung und gesicherten Rückzug gestattete. Die Ankunft der Cherusker war schon Tages vorher erfolgt, und sie hatten Zeit gehabt, den Vormarsch der Römer zu erschweren, indem sie die Brücken zerstörten und die Bahn des auf beiden Seiten durch dichten Wald begrenzten Weges durch mächtige Bäume sperren, gerade so, wie man es auch heute thun würde, wollte man einem feindlichen Heere den Weg durch einen Engpaß verlegen.

Die Wiederherstellung der Brücken und die Beseitigung der Hindernisse brachte selbstverständlich den Marsch des römischen Heeres zum Stocken, veranlaßte auch wohl durch das Aufschließen der Fahrzeuge

*) Zangemeister, Dertlichkeit der Varusschlacht, Westdeutsche Zeitschrift, Jahrgang 6, Heft 3, und Dr. Deppe, Tag der Varusschlacht, Bonner Jahrbücher, Heft 87, verlegen den Ausmarsch in die Sommerzeit und wollen den 2. August als das Datum der Schlusßkatastrophe nachweisen. Die Widerlegung befindet sich im Anhang 5.

ein völliges Verfahren des Weges, so daß man, um sich seitwärts Bahn zu brechen, Bäume umhauen mußte.

Die Arbeit wurde noch dadurch erschwert, daß der Himmel seine Schleusen geöffnet hatte, und ein mächtiger, vom Sturm gepeitschter Regen herabstürzte. Während dieses Zustandes erfolgten, noch ehe die Spitze des römischen Heeres den Ausgang des Engpasses an der Hamelai erreichte, die Angriffe der Deutschen auf beiden Flanken.

Auf Fußwegen, welche durch die Seitenthäler in das Hauptthal führten, waren die Krieger des Arminius ungesehen herangekommen.

Zuerst griffen sie nur zaghaft mit den Wurfgeschossen an; als sie jedoch die nachtheilige Lage ihrer Feinde erkannten, schritten sie auch zum Handgemenge, sich mit Ueberlegenheit auf einzelne durch die Wagen von einander getrennte Abtheilungen stürzend. Die Römer mußten, um ihre Gegner zu bekämpfen, die Seitenhänge des Thales aufwärts in den Wald eindringen.

Der schlüpfrige Boden und die Baumwurzeln hinderten ihr Vorwärtskommen, auch war im Dickicht des Waldes das kurze Schwert des Römers gegenüber der langen Lanze des Deutschen im Nachtheil.

Einen heftigen Widerstand stellte Arminius den Römern an dem gesperrten Ausgang des Engpasses entgegen.

Hier wechselte auch die Straße von dem rechten auf das linke Ufer und es erwuchs den Römern die Schwierigkeit, eine zerstörte Brücke wieder herzustellen.

In diesem Augenblick füllte die 5 bis 6 km ausgedehnte Marschkolonne die ganze Länge des Engpasses.*)

Groß mag die Ueberraschung und Bestürzung des römischen Heeres und ihres Feldherrn gewesen sein, als die Angriffe erfolgten.

Noch ehe Varus Befehle geben und Anordnungen treffen konnte, hatten die Führer der einzelnen angegriffenen Abtheilungen so gut sie konnten auf eigene Faust gehandelt. Das hatte die Verwirrung des Feldherrn noch vermehrt. Er wußte, daß die cheruskischen Hülfsstruppen

*) Zangemeister, in seiner Schrift über die Varusschlacht, beurtheilt die Länge der Kolonne nach der Ausdehnung, welche ein Armeekorps von 25 000 Mann auf dem Marsche einnimmt, überschätzt sie daher bei weitem. Abgesehen davon, daß die drei Legionen nur die Hälfte dieser Stärke hatten, ist das moderne Heer nicht mit dem antiken zu vergleichen, denn das letztere Heer besaß keine Artillerie in unserem Sinne und keinen unsere Marschkolonnen so sehr verlängernden Munitionstrain.

im Begriff waren, sich mit ihm zu vereinigen. In seiner Vertrauensseligkeit scheint es, daß Varus die Zusammenstöße der Herausforderung seiner Soldaten zuschrieb, den Versuch zum Parlamentiren machte und zuerst den Befehl gab, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten, sogar über einzelne Führer, welche ohne Befehl die Waffen gebraucht hatten, Strafen verhängte.

Hierauf deuten die Worte des Bellejus: „Nicht einmal die gebotene Gelegenheit zum Fechten und sich aus der schwierigen Lage zu befreien, beließ man dem Willen des Soldaten. Wurden doch einige mit schweren Strafen belegt, weil sie Römerwaffen mit Römermuth gebraucht hatten.“

In der Einleitung ist darauf hingewiesen worden, daß sich in dem Berichte Dios Lücken befinden, dergestalt, daß einzelne Begebenheiten, welche für die stolzen Römer besonders demüthigend verliefen, ausgelassen sind. Eine solche Lücke finden wir gleich in der Erzählung des ersten Gefechtstages.

Wir wissen aus der Einleitung, daß Bellejus und Florus auf eine Behinderung und Gefährdung des Heeres durch Moore Bezug nehmen.

Das Terrain zeigt uns, in welchem Sinne diese Mittheilungen aufzufassen sind, und wie wir darnach die Lücke in Dio zu ergänzen haben.

Am Ausgang des Engpasses war Varus zur vollen Erkenntniß seiner schlimmen Lage gelangt. Es wurden nun Maßnahmen getroffen, die Deutschen durch Umgehung zu zwingen, den Ausgang des Engpasses frei zu lassen.

Nachdem dieses geschehen, brachen sofort die vordersten Cohorten der an der Spitze marschirenden Legion vor.

Vor Asniffen, da wo sich der Thalkessel wieder zum Engpaß schließt, erfolgte ein Angriff der Deutschen, wodurch die Römer in das Moor, welches hier die ganze Thalsohle füllte, getrieben wurden. Es mag ein kurzer, aber schrecklicher Kampf gewesen sein, in welchem die erste Cohorte, bei welcher sich der Adler befand, zu Grunde gegangen ist. Hier war es, wo der Adlerträger den goldenen Adler von der Stange nahm, ihn in seinem Gürtel verbarg und sich damit im Sumpf begrub.

Den Römern blieb dieser Kampf, begleitet von dem Schlachtgesang

der Deutschen und dem Getute ihrer Büffelhörner ein graufiges Bild der Erinnerung.

Die Deutschen feierten einen ersten Triumph ihrer Rache, dessen Andenken sich für alle Zeit durch den Namen der Gemarkung „an der Exter“ erhalten hat.

Allen Lesern wird wohl das im Volksmunde viel gebrauchte Zeitwort „extern, sich extern“, welches einen höheren Grad von ängstigen, aufregen und erschrecken bedeutet, bekannt sein. Es hängt zusammen mit dem heute noch in Island gebrauchten altnordischen Worte ygr, aigr, im Superlativ ygstr, aigstr*), sich in der Aussprache mit Exter deckend, furchtbar, grauenerregend.

Von der Gemarkung wurde der Name auf den Bach und auf das von ihm durchflossene Thal übertragen.

Wichtig ist es, daß auch der Name der nördlich anstoßenden Gemarkung, Hamelai, nach der Deutung aus dem Altnordischen, die Erinnerung an die Bedeutung der Stelle bewahrt hat, denn hamla heißt hindern, sperren und Hamlan die Sperre, auch einen Ort, welchen man sperren will.

Nach dem verhängnisvollen Vorstoße mag das Heer den Aufmarsch in dem Thalkessel zwischen dem Hofe Hamelai und dem Dorfe Asmiffen bewirkt haben, worauf es, nach Säuberung der von den Deutschen zu beiden Seiten besetzten Berge, den Engpaß zwischen Asmiffen und Alverdissen durchzog.

Bevor man Alverdissen erreicht, sieht man östlich der Straße den Settberg.

Von hier konnte man das Kampffeld bis zur Hamelai übersehen. Vielleicht war der Berg die Stelle, von welcher Arminius das Gefecht leitete, und hatte auch davon seinen Namen, denn Hetja heißt im Altnordischen der Held.

Bei Alverdissen endigt der Engpaß und man gelangt auf einer Hochebene in das Freie. Der östliche Theil derselben, welcher den Ort um etwas überhöht, heißt Teutberg.***) Eine Anzahl dort liegender Bauernhöfe bildet die Gemarkung „im Teut“, einer der Höfe heißt Teuthof. Nach Osten fällt der Teutberg in das Begathal, und stellt sich, von dort gesehen, als massiver Berg dar.

*) In älterer Form ygastr, aigastr.

**) Siehe Anhang 6.

Von Alverdiffen zog das römische Heer, der alten Straße folgend, über den südlichen Theil der Hochebene, welcher Saalberg heißt und ebenso wie der Teutberg den Ort um ein geringes überhöht. Bei dem Bauernhofs Herborn vorbei gelangte es nach der Stelle von Barntrop, wo es ein Lager bezog.

Ich halte Barntrop deshalb für den Ort, weil er sich dafür als besonders gut geeignet erweist.

Barntrop, jetzt ein Marktflecken, jedoch im 13. Jahrhundert als Stadt Barinctorp genannt, später auch als Barendorf erwähnt, liegt auf einem sich über die Umgebung in geringer Höhe erhebenden Plateau, auf dessen länglichem Rücken der Ort gerade Platz findet.

Südlich und westlich wird der Fuß des Plateaus von dem Bega-bache bespült, welcher einem darauf lagernden Heere reichliches Wasser lieferte.

Auffallender Weise hat der Ort die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks von 500 m Länge und 300 m Breite, entspricht daher ungefähr nach Form und Größe einem nach dem Schema angelegten Lager für drei Legionen; auch die Orientirung des Grundrisses, die Längsaxe von West nach Ost und der Abmarschrichtung zugewandt, ist gemäß dem römischen Gebrauche.

Mauern soll der Ort nach eingezogenen Erkundigungen zu keiner Zeit gehabt haben, dagegen sieht man längs der Nordseite eine flache Vertiefung laufen, welche scheinbar von einem Graben herrührt, der auf eine alte Erdbefestigung schließen läßt.

Es ist daher nicht unmöglich, daß der Ort aus einer Ansiedelung innerhalb der Lagerwälle, welche allmählich verschwunden sind, entstanden ist.

Es mag spät am Abend gewesen sein, als die gehegten, vom Kampfe todtmüden Legionen, nachdem sie auch noch das Lager besetzt hatten, zur Ruhe kamen.

Der Weitermarsch am Tag darauf konnte nicht erfolgen, denn es mußte das Heer in bessere Verfassung gesetzt werden.

Zunächst galt es, sich von allem zu befreien, was die Schlagfertigkeit beeinträchtigen konnte.

Es waren die Nichtstreiter, welche dem Heere gefolgt waren, mit dem, was sie bei sich führten, die Verwundeten und Kranken, sowie der den Truppen entbehrliche Theil des Heerestrosses.

Die unnützen Wagen desselben konnten verbrannt werden, dagegen durfte man die werthvollen Gegenstände, vor allem aber die zurückbleibenden Verwundeten und auch die dem Troß angehörigen Personen einem unerbittlichen Feinde nicht in die Hände fallen lassen. Man ließ dieses alles mit einer Besatzung im Lager zurück.

War es dem Heere gelungen, sich vom Feinde zu befreien und denselben zu schlagen, so war es leicht, das Lager zu entsetzen.

Damit es jedoch von einer zurückgelassenen Besatzung vertheidigt werden konnte, mußte die Befestigung stark gemacht werden. Dazu brauchte man Zeit, und der Abmarsch konnte frühestens am dritten Tage nach der Ankunft erfolgen. Während des Aufenthaltes konnte man auch den Todten die letzte Ehre erstatten, welche man zweifellos, so weit es bewirkt werden konnte, in das Lager mitgenommen hatte. Als Besatzung des Lagers bestimmte man Auxiliarcohorten unter den Präefekten Cejonius und Eggius.*)

Sobald die Römer die Hochebene erreichten, hatten die Deutschen, da sie ihren Gegnern nach Zahl und Bewaffnung nicht gewachsen waren, den Kampf aufgegeben.

Arminius hatte bei der numerischen Schwäche seiner Krieger alle Ursache, mit dem Erfolge des ersten Tages zufrieden zu sein. Die Absicht, den Marsch der Römer aufzuhalten, hatte er erreicht und dadurch seinen Verbündeten Zeit geschafft, mit ihren rasch gesammelten Streitkräften herbeizueilen.

Wie ein Lauffeuer mag sich die Kunde von dem ersten Zusammenstoße von Gau zu Gau verbreitet und den Kampfesmuth der Deutschen auf das höchste gesteigert haben. Wahrscheinlich waren es die bereits bewaffneten Marsen, welche sich zuerst mit den Cheruskern vereinigten.

Zweites Gefecht.

Der Plan des Arminius war, mit dem inzwischen verstärkten Heere die Römer da, wo es mit Aussicht auf Erfolg geschehen konnte, wiederum auf dem Marsche nach Aliso anzugreifen.

Die Entfernung dahin betrug von Barntrop ungefähr 47 km. Die Römer hätten daher den Marsch in zwei Tagen zurücklegen können.

*) Vom Zurücklassen einer Besatzung steht nichts in Dio; wir müssen jedoch darauf schließen, denn Bellejus nennt zwei Lagerpräefekten, welche nur zu dem ersten Lager des Varus in Beziehung zu bringen sind.

Um von Barntrop nach Aliso (Elsen bei Paderborn) zu gelangen, würde man gegenwärtig den Weg über Blomberg nehmen.

Die alte Heerstraße führte aber, schwieriges Bergland umgehend, nicht über Blomberg. Sie lief, auch in dieser Richtung zum größten Theil nicht mit einer neueren Straße zusammenfallend, in fast südlicher Richtung auf Schieder zu, wendete sich, ehe sie diesen Ort erreichte, südwestlich und erreichte, die Emmer und Napte aufwärts, über Bahlhausen das Städtchen Horn. Nur die Strecke von Barntrop bis Stambhof bot Schwierigkeiten, von da bis Horn war das Terrain, wenn auch nicht gerade eben, doch nur in geringem Maße bergig. Von Barntrop bis Stambhof führt die Straße auch heute noch durch Wald; 4 km nördlich von Stambhof tritt sie bei Sieholz in ein Längenthal.

Hier erfolgte der Angriff der Deutschen.

Nach heftigem Kampf und nicht ohne empfindliche Verluste gelang es den Römern, den Angriff der Deutschen zurückzuschlagen, bei Stambhof den Ausgang des Gebirges zu gewinnen und an demselben ein Lager zu beziehen.

Bei der Darstellung des ersten Gefechts wurde verschiedener Dertlichkeiten gedacht, welche die Erinnerung an den Kampf bewahrt haben.

Hier mögen wir sie in Sieholz, den Namen einer alten Bemerkung, besitzen. Das Zeitwort *siga**) bedeutet im Altnordischen „sinken“, „herabgleiten“; man bezeichnete damit nach dem oldnordisk *Ordhog* von *Tonson* auch die Rückwärtsbewegung eines Heeres in der Schlacht. In dem Namen läge demnach, der Erzählung *Dios* entsprechend, die Bedeutung eines für die Deutschen ungünstigen Treffens.

An dem Ausgange des Waldes bei Stambhof sieht man die Spuren von Befestigungen nach römischem Plane. Sie bestehen aus zwei getrennten Werken, das eine westlich, das andere östlich des alten Weges.

Das erstere, dessen Grundriß noch im Zusammenhange zu erkennen ist, lehnt sich mit der Westseite an eine sumpfige Schlucht. Hierdurch erhielt der im übrigen regelmäßige Grundriß die Form eines Paralleltrapezes.

Nord- und Ostseite haben eine Länge von 225 m. In der Ostfront erkennt man, 80 m von der 165 m langen Südseite entfernt, die *porta principalis dextra*. Daraus ergibt sich die Orientirung der

**) Siegen heißt im Altnordischen *siga* oder *vinna*.

Anlage mit der Front nach Norden. Die Ecken derselben sind römischer Befestigungsweise entsprechend abgerundet. Der innere Raum mißt $4\frac{1}{2}$ Hektare.

Von dem Werke östlich des Weges, dicht bei dem Orte Stambhof gelegen, bemerkt man nur noch die Ostseite und einen Theil der sich unter einem rechten Winkel mit abgerundeter Ecke anschließenden Südseite, deren in der Länge von ungefähr 100 m erkennliche Spur sich im Terrain verläuft. Der übrige Theil der Südseite, die ganze Westseite und die ganze Nordseite sind durch Einebnung verschwunden. In der 250 m langen Ostseite sieht man die Stelle der porta principalis dextra ungefähr 80 m von der Südseite, woraus zu schließen ist, daß auch das östliche Werk wahrscheinlich ein regelmäßiges Viereck von 250 m langer und 166 m kurzer Seite mit der Front nach Norden lag.

Beide Werke hatten ungefähr gleichen Lagerraum.

Wir wissen aus der Feststellung der cäsarischen Lager in Frankreich, auf Veranlassung Napoleon III., daß man für jede Legion 5—6 Hektare Lagerraum rechnete.

Dasselbe Maß hätten wir auch für die Legionen des Kaisers Augustus vorauszusetzen, da sie sich nach Stärke und Zusammensetzung nicht wesentlich von den cäsarischen unterschieden.

Das varianische Heer zählte zwar drei Legionen, war jedoch durch Entsendungen und die Hinterlassung einer Besatzung, sowie auch durch Gefechtsverluste geschwächt, führte auch nur noch einen kleinen Theil des Troffes mit sich, bedurfte daher eines weit geringeren, als des normalen Lagerraumes. Für die nach dem zweiten Gefechtstage vorauszusetzende Stärke hätten daher bei enger Lagerung 9 Hektare Lagerraum genügt.

Die Front der Befestigung entspräche der Lage des varianischen Heeres nach dem Kampfe des zweiten Tages. Taktische Gründe mögen für die nicht gewöhnliche Lagerung des Heeres in zwei getrennten Anlagen bestimmend gewesen sein.

Der Annahme, daß sie von Varus herrühren, steht somit ein ernstes Bedenken nicht entgegen. Einen Beweis dafür haben wir nicht. Auf alle Fälle bekunden die Werke, daß der Weg, zu dessen beiden Seiten sie liegen, schon in der ältesten Zeit ein von den Römern benutzter war.

Wenn auch die Deutschen in dem Kampfe bei Siekholz taktisch den Kürzeren gezogen hatten, so war ihnen doch ebenso wie am ersten Gefechtstage aus dem Zusammenstoß der Vortheil erwachsen, wiederum das römische Heer auf dem Marsche aufzuhalten und weitere Zeit zu gewinnen, um möglichst viele Kräfte für den entscheidenden Schlag zu sammeln. Derselbe sollte planmäßig erfolgen, wenn das römische Heer westlich von Horn das Gebirge, auf der Karte als Teutoburger Wald verzeichnet, betrat.

Daher hatte Arminius den Kamm desselben auf der Linie Horn—Miso als Sammelplatz für die Streitkräfte der Brukterer bestimmt; dorthin eilte er selbst nach dem Gefechte bei Siekholz mit den Cheruskern und Marsen.

Das vereinigte Heer der Deutschen war nun dem durch Verluste geschwächten Heere der Römer weit überlegen, ohne daß wir im Stande sind, die Stärke auch nur annähernd anzugeben. Zudem hatten die Deutschen den Vortheil der besseren Stellung.

Drittes Gefecht.

Aus dem Lager von Stanhof gelangte das römische Heer bei Horn an den Fuß des Gebirges. Von hier führte ein Weg in fast gerader Richtung nach der jenseitigen Ebene, Senne benannt. Auf diesem wollte Varus das Gebirge überschreiten.

Nur 10 km betrug die Entfernung zwischen dem östlichen und westlichen Fuße, und schon nach 5 km waren mit der Erreichung des Kammes die eigentlichen Schwierigkeiten überwunden. Aber diese waren sehr bedeutend, denn es handelte sich darum, durch dichten Wald vorzudringen, in welchem die Deutschen den Weg durch Verhaue gesperrt hatten.

In geschlossener Ordnung ließ Varus die Legionen in denselben einrücken. Es geschah, was vorauszusehen gewesen wäre.

Zwischen den dicht stehenden Bäumen kamen die Massen nicht vorwärts, erlitten große Verluste und mußten von dem Angriffe abstehen.

Die Externsteine, mächtige Sandstein-Monolithe, zwischen welchen, wie durch ein Thor, der Weg auf das Gebirge führte, waren Zeugen der römischen Niederlage. Wahrscheinlich bewahren auch sie, die wie Gespenster auf die geschlagenen Römer niedersahen, durch ihre Namen die Erinnerung an den Kampf.

Uralte, in den Sandstein eingehauene, christlich-sinnbildliche Darstellungen kennzeichnen sie als eine Wallfahrtsstätte der frühesten Zeit, vielleicht sich einem Kultus anschließend, welchen die Deutschen nach dem Siege ihrem Kriegsgotte gewidmet hatten.

Gleich nördlich der Straße von Horn nach der Senne findet sich auf dem Bergkamme der Name einer Gemarkung „Winfeld“ oder „Wintfeld“. Es bleibt dahingestellt, ob auch dieser Name eine Erinnerung an den Kampf bei den Extersteinen bewahrt.

Der Name ist schon vor längerer Zeit die Veranlassung gewesen, nach Reliquien aus der daselbst gemuthmaßten Schlacht zu suchen. Nach einer Mittheilung eines Predigers Hermann Hamelmann aus dem Jahre 1582 sollen auch, ohne daß die Stelle näher bezeichnet wird, Waffen aller Art und römische Münzen gefunden sein.*)

Bei dem Kampfe im Walde kann manches zurückgeblieben sein, was beim Absuchen des Schlachtfeldes dem Auge des Siegers entging und erst später gefunden wurde.

In Horn sind beim Haus- und Kanalbau römische Hufeisen, eiserne Geräthe und Werkzeuge, sowie auch römische Münzen, unter anderem eine Silbermünze der Gens Pompeja gefunden worden.**)

In verzweifelter Stimmung mögen die Legionen den Kampf abgebrochen haben. Schon begann die Zerfetzung des Heeres. Dios Bericht enthält auch bei der Erzählung des dritten Kampfes eine Lücke, die wir nach einer Mittheilung des Vellejus ergänzen können.

Derselbe sagt: „Bala Numonius, Legat des Varus, bis dahin als ein verständiger und ehrenhafter Mann bekannt, gab ein schlimmes, Unheil verkündendes Beispiel, indem er, mit den Allen dem Rhein zuweisend, das Fußvolk ihrer Hülfe beraubte.“

Es fällt in der Mittheilung des Vellejus auf, daß er den Bala Numonius, obwohl er sein Verhalten verurtheilt, als einen bis dahin als verständig und ehrenhaft bekannten Mann bezeichnet; wahrscheinlich geschieht es, um ein Streiflicht auf die militärische Unfähigkeit des Oberbefehlshabers zu werfen.

Aus dem Zusammenhange ist zu entnehmen, daß Bala Numonius als Legat nicht an der Spitze einer Legion stand, er kann aber auch

*) Hermann Neuburg, Vertlichkeit der Varusschlacht.

***) Deppe, Sommerlager des Varus, Bonner Jahrbücher 89.

nicht unmittelbarer Befehlshaber der Reiterei gewesen sein, denn an ihrer Spitze pflegte ein praefectus equitum im Range dem Legaten untergeordnet, zu stehen.

Wir müssen daher annehmen, daß Bala, wie dieses auch üblich, dem Varus als zweiter im Kommando zur Seite gestellt war und mit ihm die Verantwortung theilte.*)

Der stolze und eigensinnige Mann mag jedoch die von besserer Einsicht geleiteten Rathschläge des erfahrenen Soldaten zurückgewiesen und den Durchbruchversuch bei den Extersteinen gegen seine ausdrückliche Vorstellung gemacht haben.

In Folge dessen mag es zwischen Varus und seinem Legaten zu einem völligen Zerwürfniß gekommen sein und Bala Numonius, jezt an der Rettung des Heeres verzweifelnd, mag im Zorn und um zu retten, was nach seiner Ansicht noch zu retten war, sich mit der Reiterei auf eigene Verantwortung entfernt und, mit dem Terrain besser als Varus vertraut, den Weg eingeschlagen haben, welchen zu nehmen er dem Varus vor dem Kampf an den Extersteinen angerathen hatte.

Dieser Weg führte von Horn nach Beldrom, jedoch nicht in der Richtung der heutigen tiefgelegenen Chaussee, sondern am östlichen Hange des Zangenbachthales entlang über Heideland. Dasselbe war kahl, denn der Boden, Kalkstein mit dünner Erdschicht, gestattete keinen Baumwuchs.

Von hier waren in der Richtung nach Aliso die Berge leichter zu übersteigen, denn die Bergkette wird in südlicher Richtung niedriger; auch sieht man den östlichen Hang und den Rücken derselben kahl. Früher wird es ebenfalls nicht anders gewesen sein, da auch hier die Bodenbeschaffenheit, Kalkstein mit schwacher Erdkruste, dem Baumwuchs ungünstig ist. Zudem ist die Böschung des östlichen, von Beldrom ansteigenden Hanges an keiner Stelle steil, gestattet daher bei trockenem Wetter leichten Aufstieg, dagegen wird der Boden sehr schlüpfrig und erschwert die Fuhung, wenn er vom Regen durchnäßt ist.

Den westlichen, der westfälischen Ebene zugewandten Hang sieht man gegenwärtig, da der Boden etwas besser ist, zum größten Theil bewaldet. Jedoch auch hier macht der Bestand den Eindruck einer neuen Pflanzung.

*) In diesem Verhältniß stand im gallischen Kriege (I, 20) Labienus zu Cäsar und wird ausdrücklich als Legatus pro praetore bezeichnet.

Von Beldrom geht ein Weg in nahezu südlicher Richtung nach dem Rücken des Berges; von da, einem Kamme folgend, nach Neuenbeken, wo er die Ebene erreicht und nach Paderborn weiterführt. Er hat die Kennzeichen alter Benutzung. Von dem Hauptweg zweigt sich von dem Rücken, in eine Schlucht einlaufend, ein anderer Weg nach Paderborn über Lippsspringe ab.

In trüber und verzweifelter Stimmung mag Varus nach dem vereitelten Durchbruchversuche in das Thal des Zangenbachs zurückgegangen sein und dasselbe aufwärts marschirend, sich eine Stelle für das Lager gesucht haben. Er fand sie auf einem Hügel an dem nördlichen Ende des Dorfes Beldrom, welcher den Namen Wollhaupt führt.

Raum wird man das Lager befestigt haben. Umsonst würde man nach Spuren desselben suchen, da längst der Pflug darüber gegangen ist.

Viertes Gefecht und Entscheidung.

Am Morgen des Tages, an welchem das Schicksal des römischen Heeres durch seine Auflösung und Vernichtung besiegelt werden sollte, formirte es sich zwischen Beldrom und Kämpen in dem Thale zwischen dem Eggegebirge und dem Teutoburger Walde mit der Front nach Westen zum letzten Kampfe.

Die Hoffnung, daraus als Sieger hervorzugehen, belebte von neuem den gesunkenen Muth der Römer. Ihnen gegenüber standen auf dem Kamme des Berges die Deutschen, von allen Seiten durch Zuzug verstärkt, nun an Zahl dem geschwächten Römerheere weit überlegen. Dennoch wäre es vielleicht der überlegenen Taktik und Bewaffnung der mit dem Muth der Verzweiflung fechtenden Römer gelungen, sich durch die Heeresmasse der Deutschen den Weg nach dem nahen Aliso zu öffnen, wären nicht die Elemente des Himmels wiederum als deren Verbündete erschienen.

Als das Heer zum Kampfe antrat, strömte wie am ersten Gefechts-tage der Regen sturmgepeitscht vom Himmel, so daß, wie Dio erzählt, die Soldaten weder vorrücken noch festen Fuß fassen konnten.

Auch waren sie in dem Gebrauch der Waffen verhindert, sogar ihre hölzernen mit Eisen beschlagenen Schilder litten durch die Nässe und versagten den Dienst.

Für die Worte Dios findet man volles Verständniß, wenn man sich die Lage der römischen Armee und die Bodenbeschaffenheit vergegenwärtigt.

Der Marsch ging von Ost nach West den Berg hinauf gegen Sturm und Regen, denn es war die Zeit der Aequinoctien, in welcher die Stürme aus Westen kommen. Der Regen hatte den Boden schlüpfrig und die Fufung auf dem Hange des Berges unsicher gemacht.

Die Deutschen hatten den Vortheil, daß sie schon durch ihre Lebensweise mehr als die Römer an die Unbilden des Wetters gewöhnt mit Wind und Regen im Rücken kämpften und daß sie mit ungeschwächten Kräften sich auf die mühsam den Hang hinaufsteigenden Feinde stürzen konnten. Dabei war ihre lange Lanze dem kurzen Schwerte der Römer gegenüber im Vortheil.

Wiederum fiel die Entscheidung zu ihren Gunsten aus. — Nach tapferem Widerstande lösten sich die römischen Reihen auf, dann wehrten sich noch die einzelnen Abtheilungen, bis auch sie nach verzweifelttem Kampfe unterlagen.

Varus war mit einer um ihn geschlossenen Abtheilung Trümmer der auf dem rechten Flügel fechtenden Legion in das Lager auf Wollhaupt zurückgegangen.

Dort hatte er sich mit den Offizieren seines Stabes den Tod gegeben.

Er war dem Beispiel seines Vaters und Großvaters gefolgt, von denen der eine bei Philippi, der andere wahrscheinlich bei Pharsalus auf dieselbe Weise umgekommen ist.

Nachdem die Soldaten die Reste des Varus nothdürftig bestattet hatten, löste sich nun auch die letzte geschlossene Abtheilung auf und wurde vernichtet.

Der größte Theil der Legionen war hingemordet worden, auch die drei Legaten waren auf dem Schlachtfeld geblieben. Ein geringerer Theil war lebend in die Gefangenschaft der Deutschen gerathen; die wenigen, welche sich aus der Niederlage retteten, entkamen nach Aliso, nur etwa 15 km von der westlichen Grenze des Schlachtfeldes entfernt.

Die Todten des Römerheeres ließen die Deutschen, nachdem man sie geplündert und ihrer Kleidung beraubt hatte, unbeerdigt auf dem Schlachtfelde. Nach altgermanischer Vorstellung gelangten die gefallenen Krieger durch ihre Verbrennung als Gäste und Kämpfer Wodans (Einherier) sofort nach Walhalla. Indem die Deutschen die Leichen ihrer Feinde der Fäulniß überließen, verfolgten sie dieselben noch über den Tod hinaus mit ihrer Rache.

Geradezu überraschend sind auf dem Schauplatze des Entscheidungskampfes die Erinnerungen durch hinterlassene Namen.

In der Mitte des Schlachtfeldes zwischen dem Teutoburger Walde und dem Eggegebirge liegt das Dorf Beldrom.

Die erste Silbe des Namens ist das Wort Feld nach der alten Rechtschreibung, die zweite Silbe möchte ich nicht zu der Stadt Rom, wohl aber zu dem altnordischen Worte Roma, welches Kampf bedeutet, in Beziehung bringen.

Auf dem Kamme des Teutoburges Waldes und an seinem westlichen Gange sehen wir auf der Karte die Namen Römerfeld, Römerberg, Römergrund und Todtengrund. Es sind alte, heute noch im Volksmunde lebende Namen, in welchen die Erinnerung an die Niederlage des Römerheeres erhalten ist.

Von den Namen geleitet, hat der hochverdiente Lokalforscher Westfalens, der Rentner Rave aus Nieheim, umfassende Untersuchungen durch Aufgrabungen angestellt. Nach dem Ergebnis, dessen Veröffentlichung noch bevorsteht, kann über die geschichtliche Bedeutung der Stelle kein Zweifel walten.

Der Richtung, in welcher man auf der Karte die Namen sieht, folgend, ist Rave überall, besonders am Römerberge und im Römergrunde, auf Brandasche gestoßen, deren Untersuchung die Beimengung animalischer Reste, von Leichenverbrennung herrührende, ergeben hat.

Raves Untersuchungen haben sich aber auch weiter ausgedehnt und das Ergebnis geliefert, daß man auch unten im Thal, in und um Beldrom auf dieselbe Brandasche stößt und man die Spuren auch nach Osten zu über den Rücken des Eggegebirges hinweg, am Berge Belmarstot vorbei in der Richtung des Grundes, welcher sich nördlich von Sandbeck nach dem Varusberge zieht, verfolgen kann.

Alle diese Spuren rühren von der Leichenbestattung durch Verbrennung her, welche Germanicus, als er sechs Jahre später das Schlachtfeld besuchte, vornehmen ließ. Danach kann man sich ein Bild von der Schlufkatakstrophe machen, wie wir sonst kein anderes von einer Schlacht der Alten besitzen.

Der rechte Flügel, wobei sich Varus befand, erreichte den Kamm der Höhe nicht und ging geschlagen in das Lager auf Wollhaupt zurück. Aus demselben flohen die Reste in östlicher Richtung und wurden aufgerieben.

Der linke Flügel hat den Kamm der Höhe erreicht und ist bei dem Versuche, sich über Neuenbeken oder Lippssprünge nach Aliso durchzuschlagen, aufgerieben worden. Einem Theil gelang es, in dieser Richtung zu entkommen und Aliso zu erreichen.

Eine merkwürdige Erinnerung an das Schlachtfeld haben wir in dem Namen des östlich von Veldrom aufsteigenden Berges Belmarstot, von welchem man das ganze Schlachtfeld übersieht, der höchsten Kuppe der lippischen Berge (464 m).

Ich halte den Namen gebildet aus Balmaer und Stöd. Balmaer hat im altnordischen dieselbe Bedeutung wie Valkyria, entstanden aus Val, die Gebliebenen, und Maer, Genetiv Meijar, Jungfrau. Stöd bedeutet die Stätte.

Auf dem Berge thronend hatte man sich die Valkyren, welche zu den gefallenen Helden flogen und sie nach Valhalla trugen, gedacht. Nach der Ueberlieferung durch Tacitus lebten die Thaten des Arminius in den Sagen und Gesängen des Volkes fort. Einen Nachklang derselben glaubt man in der Völuspá der Edda zu hören, wo von einem großen König gesungen wird, welcher zu der Zeit des Kaisers Augustus seinen Untergang in einer Grottenhöhle fand; auch in dem altsächsischen Liede Beowulf, in welchem Sigurd (Arminius) den Drachen Favnir (Varus) tödtet, welcher in einer Höhle hauste.

Die Bezugnahme der Gesänge auf den Sieg Arminius gewinnt dadurch eine Stütze, daß in dem Bereich des Schlachtfeldes auf dem westlichen Hange des Berges mehrere auch von Touristen besuchte Höhlen liegen (Bädeckers Westdeutschland S. 44).

Funde von Waffen und Münzen sind, soweit mir bekannt geworden ist, auf dem Schlachtfelde von Veldrom nicht gemacht worden. Das kann nicht auffallen, da ganz gewiß die Plünderung sehr gründlich betrieben, namentlich nichts, was von Waffen brauchbar war, zurückgelassen worden ist. Die wenigen Gegenstände, welche nach der Plünderung auf dem Schlachtfelde zurückblieben, kamen als Reliquien in den Besitz der römischen Soldaten, welche in späterer Zeit die Leichenbestattung vornahmen.

Eine größere Anzahl von Hufeisen antiken Ursprungs, besonders in dem Thale bei Veldrom durch den Pflug zur Oberfläche gebracht, sind die einzigen Fundstücke, welche an das Schlachtfeld erinnern.

Am Tage nach der Schlacht begingen die Deutschen in einem heiligen Heine die Siegesfeier.

Wahrscheinlich geschah es 5 km von Belbrom entfernt auf dem Dienberg bei dem Dorfe Himmighausen, südlich von Bergheim, eine Station der Bahn Hannover—Altenbeken, im Thal der Emmer gelegen, denn ich glaube, daß Dienberg aus Thingberg entstanden ist und die Stelle eine dem Namen entsprechende Bedeutung hatte. Das Dorf Himmighausen ist eine alte Wallfahrtsstätte, sein Name könnte schon zu einem altgermanischen Heiligthum Beziehung gehabt haben, da Himmin im Altnordischen Himmel bedeutet. Auf dem breiten Rücken des Berges hatte Arminius das Heer versammelt. Durch eine Ansprache erregte er die Begeisterung des Heeres und erweckte von Neuem den Ingrimm gegen den besiegten Feind. Mit Spott und Hohn zeigte er auf die eroberten Adler und Feldzeichen.

An dem südlichen und südwestlichen Hange des Dienbergs hat man Brandasche gemischt mit Knochenstücken und geschmolzenem Metall gefunden, vielleicht die Reste vornehmer deutscher Krieger und ihrer Waffen, welche man durch Bestattung an heiliger Stätte besonders ehren wollte.

2 km westlich vom Dienberg liegt der Varusberg. Er trägt einen alten im Volksmunde lebenden Namen. Ich halte ihn für die Stelle, wohin der entseelte Körper des Varus gebracht wurde, nachdem die Deutschen ihn wieder ausgegraben hatten. Arminius ließ das Haupt vom Rumpfe trennen und sandte es als Trophäe an Maroboduus. Im halbverbrannten Zustande überließ man die übrigen Reste der Beschimpfung und Verstümmelung.

Am Varusberge mag auch über das Loos der Gefangenen entschieden worden sein.

Die im Römerheere dienenden Deutschen, welche die Wendung des Schicksals zu Verräthern gemacht hatte, erlitten am Galgen einen ehrlosen Tod.

Die gefangenen Tribunen und Centurionen höheren Ranges opferte man auf barbarischen Altären.

Einer derselben entzog sich dem Opfertode, indem er sich mit den Ketten, welche seine Hände gefesselt hielten, den Schädel einschlug.

An dem westlichen, dem Dorfe Sandbeek zugekehrten Hange des Varusberges sind alte Gräber gefunden worden. Die Einfassung derselben besteht aus Steinen, welche zu einem regelmäßigen Viereck geordnet

sind. Dazwischen lagen die Skelette mit dem Kopf nach Norden, dem Gesicht nach Westen, oben mit einem Steinhaufen bedeckt. In den Gräbern fand man je ein oder mehrere Skelette. Alle zeigten Brandspuren, ebenso auch die Steine, womit sie bedeckt waren. Man kommt auf die Vermuthung, daß die Gräber die Reste der auf barbarischen Altären geopfertem Römer enthalten.

Die Anlage der Gräber bekundet eine gewisse Sorgfalt. Man kann sie daher nicht den Deutschen zuschreiben, wohl aber dem Germanicus, als er im Jahre 15 die Todtenbestattung vornahm. Mit den Steinen der Altäre mag man die Leichenreste bedeckt haben. Ein einziges Fundstück entnahm man den Gräbern, eine Broncenadel von 20 cm Länge mit einem runden flachen Knopf von 2 bis 3 cm Durchmesser. Außerhalb der Gräber am südöstlichen Hange des Varusberges sind bei dem Bau der Eisenbahn zwei Goldmünzen des Kaisers Augustus gefunden worden, welche sich im Museum zu Münster befinden sollen.

Eine furchtbare Erbitterung machte sich gelegentlich der Siegesfeier gegen diejenigen gefangenen Römer Luft, welche bei den Prozessen amtlich gewirkt hatten. Man ließ sie eines qualvollen Todes sterben. Man stach ihnen die Augen aus und schnitt ihnen die Hände ab.

Von einem erzählt Florus, daß man ihm die Zunge ausriß und den Mund zunähte mit den Worten: „Nun endlich höre auf zu zischen, du Schlange.“

So recht erkennt man gerade hieraus die eigentliche Veranlassung der Erhebung gegen das römische Joch. Für das Erscheinen der Ruthen, des Beiles und der Toga an heiliger Stätte, sowie für die verhängten Strafen und den geforderten Tribut hatten die Deutschen keine Verzeihung und kein Vergessen (Tac. Ann. I. 58).

Die nicht zum Tode verurtheilten Gefangenen wurden zu Sklaven gemacht, darunter waren auch verschiedene junge Römer aus vornehmen Familien, welche sich bei dem Heere befanden, um sich militärisch auszubilden. — Rom wollte, daß der Soldat den Tod der Gefangenschaft vorzog. Diejenigen Römer, welche in die Hände des Feindes fielen, wurden daher als Verbannte angesehen und durften nicht in das Vaterland zurückkehren. Erst nach längerer Zeit wurde den Gefangenen des varianischen Heeres der Looskauf gestattet unter der Bedingung, daß sie außerhalb Italiens den Wohnsitz nahmen.